

Herr Leyendecker, haben Sie einen Informanten erfunden und damit eine Staatsaffäre ausgelöst?

1993 berichtete der »Spiegel« über eine vermeintliche »Hinrichtung« des RAF-Terroristen Wolfgang Grams durch Polizisten. Der verantwortliche Reporter: Hans Leyendecker. Ein Gespräch über seine geheime Quelle, einen anonymen Anrufer und Fehler im Journalismus

Von Holger Stark und Heinrich Wefing, DIE ZEIT, 16.01.2020

DIE ZEIT: Herr Leyendecker, träumen Sie manchmal noch von der *Spiegel*-Titelgeschichte »Der Todesschuß«? In dem Artikel haben Sie 1993 unter Berufung auf einen nicht namentlich genannten Polizeibeamten behauptet, das RAF-Mitglied Wolfgang Grams sei in Bad Kleinen von Beamten hingerichtet worden, der damalige Bundesinnenminister trat daraufhin zurück, der Generalbundesanwalt wurde abberufen. Später hat sich die Geschichte als falsch herausgestellt.

Hans Leyendecker: Der *Spiegel* hat nie behauptet, dass Grams von einem Beamten hingerichtet worden sei, sondern einen Beamten zitiert, der das gesagt hatte. Auch eine Zeugin hatte bei einer Vernehmung Ähnliches erklärt. Und die These einer Hinrichtung war in der Titelgeschichte nur eine von mehreren Möglichkeiten. Aber es stimmt, dass ich viele Jahre von Bad Kleinen geträumt habe. Die Theorie von der Hinrichtung hat sich als falsch herausgestellt. Dieses Ergebnis kam nach monatelangen Ermittlungen zustande. Seit 26 Jahren entschuldige ich mich dafür, in dem Fall die Glaubwürdigkeit eines Zeugen falsch eingeschätzt zu haben. Und glaubte, nun sei es endlich vorbei. Aber jetzt kommt diese Geschichte von hinten.

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

ZEIT: Mit »dieser Geschichte« meinen Sie die Aufforderung des damaligen Generalbundesanwalts Alexander von Stahl an den *Spiegel*, Ihren Artikel im Kontext der Affäre um den Fälscher Claas Relotius nochmals aufzuarbeiten.

Leyendecker: »Von hinten« meint auch, was der *Spiegel* mit so einer Aufforderung macht. Das Blatt, für das ich fast zwanzig Jahre gearbeitet habe, tritt, wenn man die Debatte verfolgt, etwas los, was sich auch gegen den *Spiegel* richtet. Das ist schon eine Meisterleistung. Verleumder und Intriganten bekommen damit eine Plattform. Ich habe das anfangs nicht für möglich gehalten. Im Herbst hatte ich einen schweren Herzinfarkt und habe dem *Spiegel* zunächst geschrieben, dass Bad Kleinen für mich erledigt sei. Aber dann kamen Anwürfe, die absurd sind, auch üble Nachrede von ehemaligen Kollegen. Und jetzt träume ich wieder von Bad Kleinen.

ZEIT: Nicht nur von Stahl hat sich jetzt geäußert, sondern auch der Bruder des damals von Grams erschossenen GSG-9-Beamten Michael Newrzella. Das Trauma von Bad Kleinen sitzt offenbar bis heute auf allen Seiten tief.

Leyendecker: Das verstehe ich sofort. Der Einsatz war ja in vielerlei Hinsicht ein Fiasko – von der Durchführung vor Ort über die vielen Ermittlungsspannen, das Informationschaos, die ungenügenden Spurensicherungen. »Sehr viel mehr konnte nicht schief laufen«, hat mal ein ehemaliger Abteilungsleiter des Bundeskriminalamts über Bad Kleinen gesagt. Dieses Desaster allein hätte schon eine Titelgeschichte gerechtfertigt. Und ich trug und trage schwer an meinem Informanten. Vor einiger Zeit bin ich bei einem Empfang dem heutigen Kommandeur der GSG 9 begegnet und habe mit ihm gesprochen. Er sagte: »Herr Leyendecker, wir reden jeden Tag über Sie.« Das ist mein Bad Kleinen.

ZEIT: Lassen Sie uns noch einmal in die damalige Zeit zurückreisen. Am 27. Juni 1993, einem Sonntag, bereitet die GSG 9 zusammen mit dem Bundeskriminalamt (BKA) die Festnahme der RAF-Mitglieder Wolfgang Grams und Birgit Hogefeld vor. Doch der Einsatz in Bad Kleinen verläuft nicht wie geplant. Hogefeld wird widerstandslos festgenommen, aber zwischen Grams und den Beamten kommt es zur Schießerei. Am Ende liegt Grams tot auf den Gleisen, gestorben durch einen Kopfschuss.

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Leyendecker: Die RAF und das BKA waren eigentlich nicht mein Gebiet. Aber ich hatte einige frische Enthüllungen für den *Spiegel* hinter mir, meine Neugierde war geweckt. Also nahm ich am Tag danach, dem Montag, Verbindung zu einem Kontaktmann auf.

ZEIT: Wer war das?

Leyendecker: Ein mir gut und lange bekannter Informant. Ich fragte ihn, ob es eine Möglichkeit gebe, mit jemandem zu reden, der am Einsatz beteiligt war.

ZEIT: Ihr Bekannter vermittelte also einen Kontakt zu einer Quelle.

Leyendecker: Ja. Wir haben uns am Dienstag getroffen, zwei Tage nach der Schießerei.

ZEIT: Können Sie sicher sagen, dass Ihre Quelle bei dem Einsatz in Bad Kleinen vor Ort war?

Leyendecker: Ja. Die Quelle war in Bad Kleinen dabei, das ist zweifelsfrei.

ZEIT: Wo fand das Treffen statt?

Leyendecker: (*lange Pause*) Das sind Quellenfragen, die ich nicht beantworten werde.

ZEIT: In einer Stellungnahme gegenüber dem *Spiegel* haben Sie angegeben, Ihre Quelle sei Mitglied des Spezialkommandos vor Ort gewesen.

Leyendecker: Habe ich das so geschrieben?

ZEIT: Ja.

Leyendecker: Und, hilft das jetzt bei der Spurensuche weiter? Das Kommando setzte sich aus Leuten der GSG 9 und des Bundeskriminalamts zusammen. Mehr als fünfzig Beamte waren in Bad Kleinen dabei.

ZEIT: Das ist wichtig, weil es um die Frage geht, wie nah Ihre Quelle an dem Geschehen war. Laut Ihrer Darstellung haben Sie Ihren Bekannten gefragt, ob er Ihnen »Kontakt zu einem Mitglied des Spezialkommandos verschaffen könne«. Und: »Dieser Kontakt kam dann mit einigen Schwierigkeiten zustande.«

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Leyendecker: Schwierig war es in der Tat. Aber Journalisten haben ihre Quellen zu schützen, deshalb kann ich keine weiteren Details offenlegen. Was immer den Beamten bewogen hat, das zu sagen, was er mir gesagt hat: Er kann es, davon bin ich heute überzeugt, nicht aus unmittelbarer Nähe gesehen haben. Das wusste ich damals aber nicht.

ZEIT: Ihre Quelle selbst hat die Schießerei nicht gesehen?

Leyendecker: Er war bei der Schießerei vor Ort, aber kann den genauen Ablauf nicht gesehen haben. Das habe ich später gelernt. Er hat, wie aber erst im Lauf der langen Ermittlungen einer Sonderkommission deutlich wurde, einige Dinge falsch beschrieben.

ZEIT: Was erzählte Ihnen die Quelle bei Ihrem Treffen?

Leyendecker: Er sagte, dass Grams erschossen worden sei, von einem Beamten der GSG 9, aus maximal fünf Zentimetern Abstand.

ZEIT: War bei diesem Treffen noch jemand dabei?

Leyendecker: Es war kein *Spiegel*- Kollege dabei.

ZEIT: Aber jemand Drittes? Zum Beispiel Ihr Bekannter, der den Kontakt zur Quelle hergestellt hatte?

Leyendecker: *(zögert lange)* Der war dabei, ja.

ZEIT: Kannten Sie zu dem Zeitpunkt den Namen der Quelle?

Leyendecker: Ja. Ich hatte die Quelle vorher noch nie gesehen, wusste aber, mit wem ich es zu tun hatte.

ZEIT: Gibt es von dem Gespräch einen Mitschnitt oder zumindest Notizen?

Leyendecker: Nein, das wäre auch sofort vernichtet worden. Und später habe ich auch alles geschreddert, was Bad Kleinen betrifft. Richtig ist, dass ich zunächst mit niemandem in der Redaktion darüber gesprochen habe. Ich war, das ist jedenfalls meine Erinnerung nach 26 Jahren, auch nicht gleich elektrisiert.

ZEIT: Wie bitte? Sie waren nicht elektrisiert? Bei einer angeblichen Exekution?

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Leyendecker: Unser Gespräch erinnert mich, Pardon, an einen Satz von Karl Kraus. Journalisten seien Leute, die nachher alles vorher gewusst hätten, hat der mal gesagt. Was wir hier gerade machen, erlebe ich übrigens im Zusammenhang mit Bad Kleinen seit einem Vierteljahrhundert. Ich will erklären und werde, so empfinde ich das jedenfalls, vernommen. Ich sage, dass ich die Verlässlichkeit eines Informanten falsch eingeschätzt habe, entschuldige mich dafür, und das bietet dann Anlass für neue Fragen.

ZEIT: Wir bitten um Nachsicht, aber das ist die Aufgabe von Journalisten.

Leyendecker: So muss es wohl auch sein. Ein Dilemma war auf jeden Fall, dass man vieles nicht sofort verifizieren konnte. Ich hatte an diesem Dienstag sicherlich das Gefühl, man muss mehr recherchieren, muss mehr wissen.

ZEIT: Sie sagten keinem Ihrer Kollegen Bescheid?

Leyendecker: Nicht dem Ressortleiter, nicht dem Bonner Büro, nicht dem Düsseldorfer Büro. Ich habe nur einen einzigen Menschen informiert, dem ich immer voll und ganz vertraut habe, das war der damalige *Spiegel*-Chefredakteur Hans Werner Kitz, der in Hamburg die Geschäfte führte. Wir haben in der Woche häufiger telefoniert. Am Mittwoch, dem Tag nach meinem Treffen mit der Quelle, gab es dann eine Sondersitzung des Rechts- und Innenausschusses des Bundestags, nach der mir Abgeordnete sagten: Irgendwas stimmt da nicht.

ZEIT: Zum damaligen Zeitpunkt hatten die Behörden den Abgeordneten vorenthalten, dass sie durch einen V-Mann an die RAF-Kommandoebene gekommen waren, hinzu kamen sich widersprechende Aussagen, ob die RAF-Frau Birgit Hogefeld ebenfalls geschossen hatte.

Leyendecker: Da kam noch mehr hinzu. Es gab unvorstellbare Pannen. Und Parlament und Öffentlichkeit wurden, wie es in einem Zwischenbericht der Regierung aus dem Jahr 1993 heißt, »unvollständig und teilweise unzutreffend« informiert. Noch mal: Wir reden hier über die fragliche Woche vor Erscheinen der Titelgeschichte. Die ermittelnde Staatsanwaltschaft in Schwerin hat damals die These von einer möglichen Hinrichtung sehr ernst genommen. Am Freitag jener Woche – also vor Erscheinen der Titelgeschichte – sprach ein Strafverfolger mit einem Beamten des BKA über

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Ausuferungen des Falls, und ihm wurde gesagt, darüber könne man jetzt nicht mit ihm reden, weil das ein Geheimnis sei.

ZEIT: Spätestens jetzt müssten Sie doch im Lichte der Informationen Ihrer Quelle, die aussagte, Grams sei von einem Beamtenkollegen erschossen worden, höchst alarmiert gewesen sein.

Leyendecker: Ich habe dem Chefredakteur jedenfalls erklärt, was bisher der Stand der Recherche ist. Er sagte, das müssen wir sorgfältig abwägen, und schlug vor, selber mit der Quelle zu reden.

ZEIT: Der damalige *Spiegel*- Chefredakteur hat selber mit dem Polizeibeamten, der in Bad Kleinen vor Ort war und Ihnen gegenüber von einer Erschießung Grams' berichtet hatte, gesprochen? **Leyendecker:** Ja, am Telefon, ich glaube, am Donnerstag, lange bevor der *Spiegel* in Druck ging. Vormittags habe ich mit der Quelle telefoniert, später dann Kilz. So ist jedenfalls meine Erinnerung.

ZEIT: Gibt es darüber Bänder, Aufzeichnungen?

Leyendecker: Nein. Normalerweise zeichne ich Gespräche nicht auf.

ZEIT: Und an diesem Donnerstag wiederholte die Quelle die Schilderung?

Leyendecker: Ich habe über dieses Gespräch noch nie gesprochen. Es war auch in Teilen sehr privat.

ZEIT: In Bad Kleinen sind Privates und Politisches untrennbar miteinander verschmolzen. Worum genau ging es?

Leyendecker: Gut, es ging um Folgendes: Die Quelle hatte mir bei dem ersten Treffen zwei Botschaften mitgegeben. Das eine war: Recherchieren Sie mal gründlich, und das Zweite war: Mich hat es nie gegeben. Darüber haben wir uns dann noch mal unterhalten. Ich habe ihm gesagt, ich wäre ihm dankbar, wenn ich in einem Artikel sagen dürfte, dass ich mit einem Beamten gesprochen hätte, der am Einsatz beteiligt war. Nach einigem Zögern hat er das erlaubt, aber dringend verlangt, dass seine Identität geschützt würde. Das habe ich ihm damals versprochen, und daran halte ich mich auch heute.

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

ZEIT: Hat der Chefredakteur Kilz von dem Informanten die Schilderung einer angeblichen Exekution gehört?

Leyendecker: Vermutlich wollte er sich einen eigenen Eindruck von der Glaubwürdigkeit des Zeugen verschaffen. Vor allem wollte er von dem Informanten eine eidesstattliche Versicherung, in der dieser seine Schilderung bestätigte, die man später vor Gericht hätte vorlegen können. Die eidesstattliche Versicherung hat die Quelle aus persönlichen Gründen nicht geben wollen. Die Chefredaktion hat auch noch andere Gesprächspartner gehabt. Mitrecherchiert hat sie nicht. Das war auch nicht ihr Job. Aber aus »Die Hinrichtung« als Schlagzeile wurde auf dem Titelbild »Der Todesschuß« – und den gab es ja.

ZEIT: Nach unserem Kenntnisstand ist Kilz im Laufe des Donnerstagabends zum zweiten *Spiegel*- Chefredakteur Wolfgang Kaden ins Zimmer gekommen und hat ihm von dem Telefonat mit der Quelle berichtet.

Leyendecker: Er hat Kaden über meine Recherchen und den Informanten informiert. Und dann kam bekanntlich eine Vorabmeldung des ARD-Magazins *Monitor* ...

ZEIT: ... in der eine Kioskbesitzerin zitiert wird, die gesehen haben will, wie Grams erschossen wurde.

Leyendecker: Ja. Das ist die anfangs erwähnte Zeugin, die am Tag des Desasters diese Aussage gegenüber Ermittlern gemacht hatte. Ihre Aussage wurde Tage später dem Parlament ebenso vorenthalten wie die Feststellung, dass Grams durch einen aufgesetzten Schuss starb. Daraus ist dann in Medien die »*Monitor*-Zeugin« geworden.

ZEIT: Und dann klingelt fast zeitgleich am Donnerstag bei Ihnen im Düsseldorfer Büro das Telefon?

Leyendecker: Ich weiß nicht mehr, wann, das muss am späten Nachmittag oder Abend gewesen sein, und es war ein Mensch am Apparat, der sich, so jedenfalls meine Erinnerung, nicht namentlich, aber als Grenzschutzbeamter vorstellte und erklärte, wie das angeblich in Bad Kleinen gewesen sein sollte. Teilweise war das ungereimtes Zeug, zum Teil aber auch Sachen, die stimmen konnten. Und es gibt Passagen, in

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

denen er fast wortgleich das sagte, was mir auch die Quelle gesagt hatte. Dieses Gespräch habe ich mit seinem Einverständnis mitgeschnitten und später abschreiben lassen.

ZEIT: Sie fühlten sich bestätigt?

Leyendecker: Der Anonymus war aus meiner Sicht kein Informant. Aber er befreite mich endgültig von einem Problem, nämlich der ursprünglichen Forderung meiner Quelle, niemandem gegenüber von deren Existenz zu berichten.

ZEIT: Der Anonymus wurde *Spiegel*-intern gewissermaßen zur Quelle, damit Ihre eigentliche Quelle unsichtbar bleiben konnte?

Leyendecker: Ja, so ungefähr. Einem Co-Autor der Titelgeschichte habe ich den Mitschnitt des anonymen Anrufers sogar in Teilen vorgespielt, ihm aber nicht von meiner Quelle erzählt.

ZEIT: Was für ein Misstrauen gegenüber den eigenen Kollegen!

Leyendecker: Für mich war das eine essenzielle Quellenschutzfrage. Das ist wie bei Familiengeschichten: Das, was du vertraulich erzählst, ist sofort draußen. Das habe ich früh beim *Spiegel* gelernt; Anfang der Achtzigerjahre während der Flick-Recherche. Weil ich viel vertrauliches Material hatte, wurde ich in die Chefredaktion gebeten und aufgefordert, den Namen meines Informanten preiszugeben. Stunden später haben mir Kollegen in der Kantine ins Gesicht gesagt, wer mein Informant war. Das war für mich ein Schreckenserlebnis. Das war nicht die Regel, aber es ist vorgekommen.

ZEIT: Am Samstag, vor dem Erscheinen der Titelgeschichte, sind Sie bereits zu Ulrich Wickert in die *Tagesthemen* gegangen. Dort haben Sie unter anderem gesagt, ein ganzes Team von *Spiegel*-Kollegen habe die Glaubwürdigkeit Ihrer Quelle überprüft. Uns haben Sie eben gesagt, es wusste keiner außer Kilz Bescheid. Wie passt das zusammen?

Leyendecker: Habe ich wirklich Uli Wickert gegenüber von einem Team gesprochen?

ZEIT: Ja.

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Leyendecker: Diese Aussage war dann ebenso wenig korrekt wie die Behauptung von GSG-9-Leuten, dass sie in Bad Kleinen wie nach Lehrbuch geschossen hätten. Es war eine wilde Ballerei, und als die Kugeln flogen, haben sich die Beamten auf den Boden geworfen. Und ich habe gewöhnlich im Team gearbeitet.

ZEIT: Die öffentlichen Zweifel, ob es wirklich eine Quelle gegeben hat, kursieren bis heute. Der ehemalige Generalbundesanwalt Alexander von Stahl, mit dem wir gesprochen haben, sagt, er sei überzeugt, Sie hätten nie eine Ihnen namentlich bekannte Quelle außer dem anonymen Anrufer gehabt. Auch einige ehemalige *Spiegel*-Kollegen glauben Ihnen nicht.

Leyendecker: Da sind bei Ex-Kollegen viele Bösarbeiten im Spiel, manchem geht es auch um späte Rache. Und Herr von Stahl kennt unsere Recherchen überhaupt nicht.

ZEIT: Die Situation hätte sich relativ leicht lösen lassen, indem der Chefredakteur Kilz öffentlich aussagt, dass er ebenfalls mit der Quelle gesprochen hat. Damit hätten Sie zwar nicht den Vorwurf entkräften können, dass Sie eine falsche Version von Grams' Tod in die Welt gesetzt haben. Aber zumindest der Vorwurf, Sie hätten dafür keine Quelle gehabt, wäre in sich zusammengefallen. Warum hat Kilz geschwiegen?

Leyendecker: Welcher verantwortliche Journalist redet denn über Quellen? Wir beide wussten, dass es die Quelle gab, und was Verleumder in all den Jahren danach behaupteten, hat mich weniger gepackt als die unsägliche *Spiegel*-Aufarbeitung heute. Noch mal: Die Titelgeschichte über Bad Kleinen war angesichts des damaligen Tohuwabohu nach journalistischen Kriterien gerechtfertigt. Und ich habe die Belastbarkeit und vor allem die Verlässlichkeit einer Quelle, die ich getroffen hatte, falsch eingeschätzt. Dafür habe ich mich entschuldigt.

ZEIT: Nach Erscheinen des *Spiegel*-Artikels sah es aus, als schlitterte die Republik in eine Staatskrise, der damalige Bundesinnenminister Rudolf Seiters trat zurück. Doch dann wendete sich der Informationsstand, relativ schnell wurde klar, dass sich Grams selber erschossen hat. Haben Sie nach Erscheinen des Artikels noch mal mit Ihrer Quelle gesprochen?

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Leyendecker: Ja, in der Woche drauf. Da hat mich die Quelle am Telefon beschimpft.

ZEIT: Warum?

Leyendecker: Aus Sicht der Quelle, die sich selbst und die Institutionen des Staates schützen wollte, war das keine gute Geschichte.

ZEIT: Später finden Sie in den Akten die Aussage Ihrer Quelle gegenüber der Staatsanwaltschaft. Was sagte Ihre Quelle dort?

Leyendecker: Das ist wieder so eine heikle Quellenfrage. Er sagte jedenfalls auf keine Weise das, was er mir gesagt hat. Er sprach nicht von einer »Art Exekution« oder einer Hinrichtung. Ich hatte vorher mit Staatsanwälten darüber diskutiert, wie der Quellenschutz gewährleistet werden und sich die Staatsanwaltschaft gleichzeitig selbst ein Bild von seinen Aussagen machen könnte. So gab es beispielsweise die Idee, einen Priester einzuschalten, der diesen Beamten aufsuchen würde. Mein Kontaktmann, der die Anfrage weitergeleitet hatte, teilte mir mit, dass der Beamte dazu nicht bereit sei. Und ich habe dagestanden, und auf einmal war alles weg, was ihn betraf.

ZEIT: Wie kommt es, dass jemand zwei so radikal unterschiedliche Versionen erzählt?

Leyendecker: Er war ein Mensch, der, glaube ich, völlig verstört war von dem, was er meint, mitbekommen zu haben. Inwieweit er Gehörtes und Gesehenes miteinander vermengt hat, weiß ich bis heute nicht, aber er vermengte irgendwas. Das ist aber nicht nur ihm so in Bad Kleinen gegangen. Nicht wenige der Beamten haben sich in wichtigen Details falsch erinnert.

ZEIT: Hat der Beamte Sie angelogen?

Leyendecker: Ich bin mir ziemlich sicher, dass die Quelle nicht gelogen hat. Franz Josef Strauß hat einmal gesagt: »Lüge heißt, in Kenntnis der Wahrheit – also bewusst – die Unwahrheit sagen.« Und Strauß kannte sich da aus. Zeugen aber sagen häufig Falsches, obwohl sie sich sicher sind, dass sie die Wahrheit sagen. Ich glaube, so ist es auch bei dieser Quelle gewesen.

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

ZEIT: Das muss Sie doch Tag und Nacht bewegt haben. Haben Sie später versucht, noch mal mit der Quelle zu reden?

Leyendecker: Nein.

ZEIT: Warum nicht?

Leyendecker: Ich habe irgendwann begriffen, dass der mit mir nichts mehr zu tun haben wollte. Und das respektiere ich. Natürlich war ich manchmal auch wütend auf ihn, aber ich war noch wütender auf mich. Ich habe geschrieben, was ich geschrieben habe, also muss ich auch mit all dem, was dann an Unsäglichem, an Dummem, an Falschem leben, was jetzt kommt. »Bring Dich doch um«, schreiben mir Leute im Netz, »Du Märchenerzähler«, »Du Lügner«. »Warum hast Du 26 Jahre geschwiegen?« Der Mob ist unterwegs. Mit dem Wissen von heute würde man diese Titelgeschichte natürlich nie so machen, aber damals war es gerechtfertigt, sie zu machen.

ZEIT: Sie rechtfertigen die Berichterstattung? Sie haben später selber zugegeben, ein unbefangener Leser müsse »davon ausgehen, dass wir eigentlich sagen wollen: Der Grams ist hingerichtet worden«.

Leyendecker: Ich war ja auch zutiefst davon überzeugt. Und dennoch hatten wir auch die anderen Versionen für Bad Kleinen in der Geschichte. Wir hatten mit dem Informanten und der Kioskfrau zwei Quellen, und auch ein Gutachten sprach anfangs für die Version einer Hinrichtung – und dennoch war es am Ende nicht die Wahrheit.

ZEIT: Haben Sie sich später bei Rudolf Seiters oder bei Alexander von Stahl entschuldigt?

Leyendecker: Ich habe mich vor allem bei Ulrich Wegener entschuldigt, dem Gründer der GSG 9. Seiters ist für mich ein Ehrenmann, und wenn ich es richtig verstanden habe, ist er nur bedingt wegen der *Spiegel*- Geschichte zurückgetreten. Er ist zurückgetreten, weil es Unklarheiten gab, von denen er überzeugt war, dass man sie monatelang nicht würde klären können.

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

ZEIT: Seiders sagte: »Die Vorstellung, so lange in der Öffentlichkeit zu stehen und die Vorwürfe nicht entkräften zu können, war für mich nicht akzeptabel.« Das bezog sich auf *Spiegel* und *Monitor*.

Leyendecker: Ja, aber das Besondere an Seiders lag aus meiner Sicht darin, dass er Verantwortung auf eine Weise übernahm, wie sie in dieser Republik völlig ungewöhnlich ist. Ich habe ja nachher auch mit Manfred Kanther zu tun gehabt, der Seiders als Innenminister nachfolgte. Kanther sagte zu mir bei einem Empfang: »Einem solchen Mann wie Ihnen gebe ich nicht die Hand.« Das ist derselbe Kanther, der mal Generalsekretär der hessischen CDU war und 1983 geholfen hatte, Gelder der Partei zu verstecken, und von einem Gericht deshalb wegen Untreue verurteilt wurde. Er halte es für »abwegig«, hat Kanther 2005 gesagt, 22 Jahre danach für einen Vorgang kriminalisiert zu werden. Menschen gehen mit ihren Fehlgriffen offenbar unterschiedlich um.

ZEIT: Helmut Kohl hat Sie in seinen Memoiren als »Manipulator« bezeichnet und behauptet, Sie hätten die Vorwürfe »frei erfunden«.

Leyendecker: Kohl und mich verband eine lange und durch die Parteispendenaffäre belastete Beziehung. Dass Leute wie Kohl und Kanther mich beschimpften, spiegelt auch, vorsichtig gesagt, eine gewisse Selbstgerechtigkeit wider. Dennoch schätze ich die Lebensleistung von Helmut Kohl sehr.

ZEIT: Haben Sie sich bei Alexander von Stahl entschuldigt?

Leyendecker: Es tut mir leid, dass er zurückgetreten wurde. Aber von Stahl hatte Probleme ohne Ende mit dem Justizministerium, die Ministerin hatte vermutlich einen guten Weg gesucht, sich von ihm zu trennen. Und das war ein Weg. Die damalige Ministerin sei offenbar »froh« gewesen, »jemanden loszuwerden, der seinen eigenen Kopf hatte«, hat von Stahl mal gesagt. Er war das klassische Bauernopfer.

ZEIT: Der *Spiegel* ist von Stahls Bitte nachgekommen, die Berichterstattung über Bad Kleinen nochmals zu untersuchen, durch die gleiche Kommission, die auch die Affäre um den Fälscher Claas Relotius untersucht hat.

Leyendecker: Bei Relotius geht es um Betrug, Fälschung, Vorsatz. Bei mir ist es weder Betrug noch Fälschung, noch Vorsatz. Die beiden Fälle gleichzusetzen ist

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

eine Unverschämtheit. Hier spielt eine Mischung aus Naivität, Gemeinheit und Unbeholfenheit eine große Rolle. Statt einen Fall zu prüfen, der 26 Jahre zurückliegt, würde ich eher die Berichterstattung im Fall des ehemaligen Bundespräsidenten Christian Wulff untersuchen. Da liegt das Fiasko nicht nur zeitlich näher. Welche der an der Hetzjagd beteiligten Medien haben sich bei ihm entschuldigt?

ZEIT: Die Kommission beim *Spiegel* hat unter anderem das Transkript Ihres Gesprächs mit dem Anonymus im Archiv wiederentdeckt. Nun, nachdem das Transkript aufgetaucht ist, haben Sie zum ersten Mal öffentlich über das Gespräch mit dem Anonymus berichtet. In 26 Jahren Reden über Bad Kleinen haben Sie dieses Gespräch vorher nie öffentlich erwähnt, mit keiner Silbe.

Leyendecker: Stimmt.

ZEIT: Warum?

Leyendecker: Weil das Gespräch mit diesem Anonymus keine Quelle war. Das ist das eine. Das Zweite ist, dass ich meine zu wissen, wie die journalistische Branche tickt. Hätte ich von einer Quelle gesprochen, deren Identität ich nicht kenne, wäre dem *Spiegel* daraus ein Strick gedreht worden. Dann wird behauptet: Er hatte nur diese anonyme Quelle.

ZEIT: Wie würden Sie reagieren, wenn Ihnen ein Informant 26 Jahre lang eine Geschichte erzählt, und dann kommen Sie mit einem Dokument an, das vorher nie erwähnt wurde, und daraufhin ändert er seine Geschichte?

Leyendecker: Das würde ja nur dann eine Rolle spielen, wenn der Anrufer tatsächlich für mich eine Quelle gewesen wäre. War er nicht.

ZEIT: Warum sind Sie damals nicht gefeuert worden?

Leyendecker: Weil ich 14 halbwegs erfolgreiche Jahre *Spiegel* auf dem Buckel hatte und weil die Geschichte, wenn man ruhig draufguckt, aus der damaligen Woche heraus gerechtfertigt und verantwortbar war. Für einen Rauswurf bestand kein Anlass. Aus dem Fall Bad Kleinen habe ich viel gelernt. Unter anderem ist die Überzeugung gewachsen, dass Journalisten trotz allem über ihre Fehler reden müssen – auch wenn es wehtut.

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

ZEIT: Wie weitreichend gilt für Sie Quellenschutz?

Leyendecker: Absolut!

ZEIT: Die Namen Ihres Bekannten und der Quelle nehmen Sie mit ins Grab?

Leyendecker: Ja.

Die Fragen stellten Holger Stark und Heinrich Wefing

Was geschah in Bad Kleinen?

Der Fall

Am 27. Juni 1993 stürmt ein Polizeitrupp aus GSG-9- und BKA-Beamten eine Tunnelunterführung am Bahnhof Bad Kleinen, einer Gemeinde zwischen Schwerin und Wismar in Mecklenburg-Vorpommern. Die Beamten sollen dort die RAF-Mitglieder Birgit Hogefeld und Wolfgang Grams festnehmen. Hogefeld wird im Bahnhofstunnel überwältigt, Grams jedoch flüchtet auf den Bahnsteig, zieht seine Waffe und schießt auf seine Verfolger. Diese schießen zurück. Der Polizist Michael Newrzella wird von vier Kugeln getroffen und stirbt. Grams stürzt auf die Gleise und stirbt am Tatort.

Der Verdacht

Am 5. Juli 1993 titelt der *Spiegel*: »Der Todesschuß. Versagen der Terrorfahnder«. Der Autor Hans Leyendecker berichtet von einer vermeintlichen »Exekution« Grams' durch die Polizei und beruft sich dabei auf einen anonymen Beamten, der am Tatort gewesen sei. Der Innenminister Rudolf Seiters (CDU) tritt nach der Veröffentlichung zurück, Generalbundesanwalt Alexander von Stahl wird entlassen. Als die Staatsanwaltschaft später den Suizid Grams' feststellt, kommen Zweifel auf, ob Leyendecker je in Kontakt mit dem angeblichen Informanten stand. Nun prüft die »Relotius-Kommission« des *Spiegels* die damalige Berichterstattung.

Der Journalist

Hans Leyendecker wechselte 1997 vom *Spiegel* zur *Süddeutschen Zeitung*. 2016 wurde er pensioniert. Er war Präsident des Evangelischen Kirchentages 2019.